

Hat wirklich alles seine Grenzen?

Analytisches über Horizont, Einfalt und Vielfalt

© by Publitrice (*Beatrice Bosshart*)

Da, wo die Grauzonen grau sind und die Grenze hauptsächlich ein Wort ist, da werden wir nie – aber auch gar nie – eine klare Grenze ziehen können. Selbst das schwarz auf weiss Geschriebene hält sich da grau, auch wenn die weisse Vorlage ein Gesetzbuch ist.

Wahrscheinlich kann nicht einmal Gott echte Grenzen setzen, weil er die Schöpfung den eigendynamischen Zufallsprozessen überlässt. Oder ein bisschen einfacher formuliert: Die Natur setzt natürliche Grenzen. Dafür sind wir dankbar, sehr dankbar, denn nur ganz selten gelingt es dem Menschen, etwas einzugrenzen oder abzugrenzen, was von der ganzen Menschheit anstandslos akzeptiert wird. Am ehesten noch sind Staatsgrenzen und private, kleinterritoriale Abgrenzungen toleriert. In der Begriffswelt finden sich etliche Wortschöpfungen, die verwischte Grenzen in sich bergen. Wenn der Begriff «Mikrokosmos» aussagt, dass etwas in seiner Grösse beschränkt ist, so lässt uns der «Makrokosmos» an unbeschränkte Weiten denken, gleichzeitig jedoch auch an einen Horizont. Doch was heisst unbeschränkte Weiten? Was ist ein Horizont? Frage ruft Frage. Laut Wörterbuch ist der Horizont eine «scheinbare» Begrenzungslinie zwischen Himmel und Erde. Mit einem Blick über das offene Meer kann das menschliche Auge den Horizont erfassen. Ob nun dieses Erfasste vom Hirn als grenzenlos oder als begrenzend verarbeitet wird, hängt vom Individuum ab. Realisten sehen darin die Grenze, Fantasten schweifen – den Horizont überschreitend – mit Ihren Gedanken ab ins All. Möglicherweise ist der Realist morgen ein Fantast oder umgekehrt. So gesehen, ist der Horizont eine äusserst verwischte Grenze. Allein die Ausgangslage, dass jeder Mensch seinen eigenen Horizont hat, bestätigt diese Theorie. Gleichzeitig wird aber auch enthüllt, dass Realisten und Fantasten verschiedene Horizonte haben. Und – es ist anzunehmen – dass beide Gattungen auch in gleichgesinnten Wirkungskreisen, wie Berufsgruppen oder politischen Parteien, vertreten sind. Die Graugrenzgänger werden genau beobachtet. Biotechnologische Errungenschaften entstammen beispielsweise dem medizinischen Forschungsbereich. Forscher sind Menschen, deren Neugierde sich zu einer Art Triebhaftigkeit entwickelt. Allerdings: Forscher ist nicht gleich Forscher. Entscheidend ist das Subjekt, das unter Umständen alte Grenzen überschreitet und Neue setzt. Der Gesellschaft obliegt nun die Aufgabe herauszufinden, ob der Wissenschaftler die neue Grenze zum Wohl der Menschheit setzt oder ob die Triebkraft des Ehrgeizes seine Phantasie derart beflügelt, dass sie mit ihm grenzenlos durchbrennt.

Es ist etwas Menschliches. Jeder versucht auf irgendeine Art, seine eigenen Grenzen zu ertasten. Solange es wirklich nur die eigenen sind, läuft ein Grenzgänger höchstens Gefahr, sich der menschlichen Ausdruckskraft und dem subjektiven Urteilsvermögen seiner Mitstreiter oder Gegner auszusetzen. Auf eigene Verantwortung geht er das Risiko ein, dass er die Ziellinie als Verlierer passiert. Ganz anders liegt der Fall, wenn einzelne Menschen versuchen, für die ganze Menschheit eine Grenze zu setzen. Im bioethischen Bereich, wo der menschliche Lebensnerv als Grenzlinie zuckt, wird die Sache heikel. Da müsste eigentlich das

Urteilsvermögen unter grösstem Engagement der emphatischen Fähigkeiten zum Einsatz gelangen. Doch es ist schwierig, sich in etwas einzufühlen, das man nicht kennt. Und am schwierigsten wird es, wenn die Allgemeinheit Urteile über Gesetze und Verbote zu fällen hat, die zwischen Schwarzmalerei und Realität entstanden sind. Im Falle der Gentechnologie wird dieses Phänomen deutlich. Erwiesenermassen bereichern bereits heute gentechnische Medikamente den medizinischen Alltag. Sie werden zur Linderung und Heilung schwerster Krankheiten eingesetzt. In der Präventiv- und Sozialmedizin sind hoffnungsvolle, kostengünstige Wege durch die Bio- und Gentechnologie vorgezeigt. Andererseits birgt ein biologischer Produktionswahn die Gefahr in sich, die Natur aus dem Gleichgewicht zu bringen und ethische Grenzen zu überschreiten. Der Schwarzfärber vergisst schnell, welche segensreiche Erzeugnisse die Forschung bis heute an den Tag gebracht hat. Anders sieht es der Optimist: Biotechnologische Fortschritte verbessern die Lebensqualität und kurbeln gleichzeitig die Wirtschaft an.

Grenzbereiche sind nicht selten auch Tabuzonen. Unwissenheit hat oft auch mit Verdrängen zu tun. Manchmal ist erst die harte Erfahrung mit einer Krankheit oder mit dem Tod der Grund, dass sich der Mensch in die brisanten Zonen des ethisch-medizinischen Grenzbereiches vorwagt. Ein Organempfänger wird die Organspender-Frage anders einstufen als ein Unbetroffener. Wer nicht aus freien Stücken sein Denken in diese Grenzzonen leitet, wird wohl einfach solche Fragen in der Luft hängen lassen und sie eventuell dem politischen Wind aussetzen. Falls solche Fragen in Initiativen auftauchen, wird möglicherweise dasselbe parteifreundliche Lüftchen den Stimmzettel in die Urne tragen. Bis zur nächsten Abstimmung kann man das Thema vergessen. Das Links-liegen-Gelassene kann kurzerhand den Grenzwächtern und ihren Vorschriften überlassen werden. Aber da wir nun einmal als Organismen geboren wurden, deren Endlichkeit durch den Tod besiegelt ist, können wir die Verantwortung über Leben und Schöpfung nicht einfach abstreifen. Adäquate Fragen begleiten uns beharrlich auf unserem Lebensweg: Wann ist jemand tot, wann scheintot? Wie kann man das Leben verlängern, und ab wann wird das Sterben verlängert? Ist ein Klon einfach ein Zwilling oder eine unlautere Kopie eines Unikats?

Jedenfalls ist der Klon keine eigenständige Einheit aus der Vielfalt, sondern nur eine simple Kopie. Und vielleicht die schlechteste Form aller Paradoxien überhaupt. Durch Kopieren der Vielfalt entsteht ja fatalerweise die Einfalt. Ob diese eintönig kopierten Einheiten zur göttlichen Maxime gehören? Nicht zuletzt führt diese Frage in die Sphären des Ordnungsprinzips der Schöpfungsgeschichte. Welches fundamentale Naturgesetz ist noch nicht entdeckt? Noch immer kann der Mensch nicht bestimmen, ob solche Prozesse wie die der künstlich geschaffenen Lebewesen vom Zufall regiert werden oder ob sie Plan einer höheren Organisationsform sind. An diesem Punkt sind die Intuition und das geistige Ich überfordert. Der Einfachheit halber lässt man es bei der Vermutung bewenden, dass Chaos und hochkomplexe Vorgänge wohl auf irgendeine Weise miteinander verzahnt sein müssen. Aus den Bausteinen des Kosmos entwickelt sich dauernd Neues, Unvorhersehbares, und zwar mit gewissen Gesetzmässigkeiten. Jeder Mensch ist ein Teil dieses urgewaltigen Universums. Falls sich der Mensch auch wirklich als Teil dieses Kosmos sieht, wird er sich darin eingliedern und nicht nach anderen Welten suchen. Denn eines ist gewiss: Diese Welt ist voller Vielfalt – sie hat es nicht verdient, durch einfältiges Vervielfältigen einfältig zu werden!